

Letzten Sonntag war ein Clown in der Dorfer Kirche – nicht zum ersten Mal, denn seit vielen Jahren kommt ein Vertreter/eine Vertreterin der „Klinikclowns“ auf Einladung der jeweiligen Firmgruppe bzw. deren Leitung in den Gottesdienst und erzählt davon, wie sie versuchen, in Kliniken, Altenheimen, Hospiz- und Palliativeinrichtungen Freude und Lachen zu verbreiten. Ich habe davon zwar schon immer wieder mal gelesen und gehört, aber habe es zum ersten Mal selbst erlebt. Und als ich vom Gottesdienst nach Hause fuhr, hatte ich noch immer das Bild des Clowns vor meinem geistigen Auge: wie er andächtig den Gottesdienst mitgefeiert hat und dann von seinem Dienst erzählte. Ja, ich möchte bewusst von Dienst sprechen, denn es passt zusammen – sein Gottesdienst und sein Dienst an den Menschen. Und unversehens kamen mir im Nachsinnen ein, zwei Geschichten in Erinnerung, in denen ein Clown zum Modellfall gelebten Christseins wurde.

*Ein Clown zieht schon sein Leben lang mit seinem Hund von Dorf zu Dorf. Mit kleinen Kunststückchen hält er sich und seinen Hund gerade am Leben. Bis ihm einmal ein Mönch begegnet. Der macht ihn Angst und bange mit seiner Rede über das Sterben und das Jüngste Gericht. Der Clown geht in sich und tritt in ein Kloster ein. Dort hütet er die Schweine. Der Satz einer Predigt prägt sich bei ihm ein: "Alles, was aus Liebe geschieht -und wenn es das kleinste Werk ist -ist vor Gott gut und wohlgefällig." Eines Tages fehlt der Clown bei der gemeinsamen Mittagspause. Alle machen sich auf die Suche. Schließlich finden sie ihn in der Kirche: er schlägt vor dem Muttergottesaltar Rad und lässt den Stock auf der Nase tanzen. Sein Hund bellt dazu. Als der Clown gerade ansetzt, Bälle in die Luft zu werfen, will Vater Abt nach vorne stürzen, um die Gotteslästerung zu heiliger Stätte ein Ende zu bereiten. Aber jetzt -so erzählt die Legende -beugt sich Maria gütig über den Clown, um ihn den Schweiß von der Stirn zu wischen. Und sie lächelt nicht nur über den Clown, der Maria mit seinen Kunststücken erfreuen wollte, sondern noch mehr über die verdutzten Gesichter der Mönche.
(Quelle: Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten 1, Nr. 101)*

Betitelt ist die Geschichte mit „Alles, was aus Liebe geschieht“. Ich finde den Titel sehr treffend. Sehr treffend beschreibt er auch die Grundhaltung für Handeln im Sinne des Evangeliums: mit Liebe auf die Menschen schauen, in Liebe entdecken, was sie brauchen und aus Liebe handeln.

Da kann es durchaus passieren, dass wir in den Augen der Menschen als Clowns dastehen. Sollte uns das darin hindern, zu tun, was unser Auftrag als Christinnen und Christen ist? Der berühmte dänische Philosoph, Theologie und Schriftsteller Sören Kierkegaard hält dazu eine andere Clowngeschichte für uns bereit:

In einem Wanderzirkus brach Feuer aus. Es bestand die Gefahr, dass es auf die Felder übergreifen und damit auch das Dorf in der Nähe bedrohen könnte. Der Zirkusdirektor schickte daher den Clown, der schon für die Vorstellung geschminkt und gekleidet war, in das Dorf. Hals über Kopf rannte der Clown auf den Marktplatz und rief: „Der Zirkus brennt, der Zirkus brennt! Kommt sofort und helft alle, das Feuer zu löschen!“

Doch die Dorfbewohner hielten das Geschrei des Clowns nur für eine neue Idee, möglichst viele Zuschauer in die Vorstellung zu locken. Sie klatschten und lachten über den vermeintlichen Werbetrick.

Der Clown, dem zum Weinen zumute war, beschwor die Leute. Er versuchte ihnen klarzumachen, dass dies kein dummer Spaß, sondern bitterer Ernst sei, es brenne wirklich. Doch je mehr er sie anflehte „Helft! Bitte, helft schnell“, desto mehr Menschen blieben stehen. Sie fanden, er spiele seine Rolle ausgezeichnet, bis das Feuer auf die Felder übergrieff und auch das Dorf, für das jede Hilfe zu spät kam, in Flammen aufging.

Wenn Ihnen/Euch das als „Motivation“ nicht reicht, dann mag der Gedanke weiterhelfen, dass der, nach dem wir uns Christinnen und Christen nennen, in den Augen seiner Zeitgenoss*innen auch immer wieder als Clown, als Narr wahrgenommen wurde. Und diese Sicht auf Jesus nehmen auch noch Künstler und Werke des letzten Jahrhunderts auf:

- der Maler Georges Rouault, der Jesus im Clowngewand angenagelt ans Kreuz malt,
- das Musical „Godspell“ (übersetzt übrigens: Wort Gottes), in dem Jesus als Clown unter Clowns auftritt, um eine andere Gerechtigkeit zu verkünden oder
- der Kurzfilm „Parabel“ aus dem Jahr 1964, herausgebracht vom Protestantischen Kirchenrat der Stadt New York – darin begleitet eine menschliche Gestalt, weiß geschminkt und in weiße Tücher gekleidet, auf einem Esel reitend, einen Wanderzirkus. Sie handelt, hilft, rettet immer dann, wenn Angehörige des Zirkus in Mühsal, Bedrängnis oder Unfreiheit geraten. Die sogenannten „Verantwortlichen“ sind darüber erbost. Schließlich liefert sich der Weiße ihnen aus und wird hingerichtet. Als der Zirkus wieder weiterzieht, sieht man wieder eine weiße Gestalt, die die Wagen begleitet.

Parallelen zwischen Jesus und einem Clown sehen, vielleicht sogar im Clown ein Bild für Jesus sehen würdigt ihn also keines herab, zieht ihn und sein Handeln ins Lächerliche, nimmt ihn und seine Botschaft nicht ernst. Im Gegenteil: Die Figur des Clowns mag uns Jesus nochmal anders anschauen, ihn uns neu entdecken, vielleicht sogar tiefer und besser verstehen lassen.

Der berühmte Clown Maxim Gorki hat über einen anderen großen Clown, Anatoli Durow, gesagt: *„Er war der Zauberer, der in den vergifteten Brunnen der Traurigkeit einen Tropfen, nur einen einzigen Tropfen von lebendigem Wasser des Lachens hineingoss und diesen Brunnen dadurch zum Kraft und Leben spendenden Heilquell machte.“* Da komme ich gar nicht umhin, an Jesus zu denken, Quell unseres Lebens, Quelle unseres Heils und ich komme nicht umhin, an uns zu denken und unsere Sendung zu den Menschen als Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums. Und wenn wir uns dabei zum Narren machen, wenn wir als Clowns angesehen werden, was soll's? Clowns fallen hin und stehen wieder auf, Clowns werden ausgelacht und machen weiter, Clowns handeln nach dem Motto „trotzdem“. Trotzdem möchte ich mich immer wieder hinstellen für Jesus und seine Geschichte mit uns. Und ich bin froh, dass ich nicht allein so denke.

Herzliche Grüße

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl